

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

N^o 52.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Pflanzthal.

1916.

Klein Susi.

Erzählung von W. Harb.

(Schluß.)

Doktor Habicht räumte Helene den Platz im Vordersitz ein und setzte sich selbst auf den Rücksitz. Sie versielen in Schweigen, das der Doktor endlich unterbrach.

„Wo studierten Sie, Fräulein Kollega?“

„Das klang höflich und persönlich interessiert.“

Helene erzählte bescheiden von ihren Lehrjahren.

„Darf ich eine Frage stellen? Auch indiscret?“

„Bitte.“

„Sie lasen vorhin den Kindern die Weihnachtsbotschaft. Zufällig war ich Zeuge.“

Sie errötete leicht. „Sehr gerne tat ich das. Und ich kann mir nicht

denken, daß Sie etwas dagegen haben.“

Er machte eine abwehrende Bewegung. „Davon ist nicht die Rede. Ich frage jetzt die wissenschaftlich gebildete, philosophisch und naturwissenschaftlich geschulte Ärztin: Stehen Sie mit Ihrer Überzeugung dahinter? Ist Ihnen das Wahrheit? Engel — Wunder — himmlische Erscheinungen und so weiter?“

Helene zog den Mantel fester um die Schultern, als ob ein schneidender Luftzug sie anwehe.

„Religiöse Erbauung und wissenschaftliche Erkenntnis sind zwei ganz verschiedene Dinge,“ sagte sie bestimmt.

„Sie weichen mir aus,“ klang es herüber. „Sie antworten mit einem Gemeinplatz. Aber ich möchte Ihre persönliche Überzeugung

Können Sie mit dem Herzen verteidigen, was der Verstand —“

„Ja,“ unterbrach sie ihn warm und aus tiefster Seele. „Für mich ist da kein Zwiespalt. Für die Religion gelten besondere Gesetze.“

„Es gibt nur ein Gesetz und eine Wahrheit. Was die Kritik nicht verträgt, fällt.“

„Dann schwände viel Freude aus der Welt. Die Menschheit würde arm.“

„Für die Unmündigen und Schwachen laß' ich's gelten, aber ich hielt Sie selbst frei von solcher Sentimentalität.“

Seine Schroffheit tat ihr weh. „Sie sind ein unglücklicher Mensch, Herr Doktor?“

„Wer sagt Ihnen das?“

Sie schwieg, erschrocken über ihre Kühnheit. Stumm legten sie den Rest des Weges zurück. Helene sagte beim Aussteigen ein Wort höflichen Dankes.

„Sie dürfen mir schon Ihre Hand geben,“ hörte sie seine Stimme. „Sie zu verletzen, war nicht meine Absicht. Angenehme Feiertage!“ Eine dickbehaudelte Faust umschloß ihre Rechte.

„Fröhliche Weihnacht!“ sagte sie unsicher.

Konnte der Mann der verstandeskalt Kritik ein fröhliches Fest feiern? So eins wie sie selbst, die Seele dem Strahl des Göttlichen erschlossen? Wie brachte er wohl den Abend zu?

Helene behielt die kleine Szene auch während des Weihnachtsfestes wohl im Gedächtnis. Warum stellt er überhaupt solche Fragen an mich? grübelte sie. Was geht ihn mein Denken und Fühlen an?

Das sollte sie bald gewahr werden. Der Chefarzt suchte in der Folgezeit deutlich nach

Gelegenheiten, mit Helene zusammenzufahren. Sein Wesen erschreckte sie; sie suchte ihm auszuweichen oder durch Kälte oder Zurückhaltung ihn abzuschrecken.

„Bin ich Ihnen denn unsympathisch, Fräulein Rödel?“

Sie wurde zu ihrem Ärger glühendrot. „Nein,“ erwiderte sie leise.

„Fräulein Rödel, Sie haben mich unglücklich genannt; vielleicht bin ich es auch. Ich bin ein einseitiger, schroffer, kalter Mensch — das stößt Sie ab. Sie besonders in Ihrer Weichheit und Gefühlswärme. Das Bild unterm Weihnachtsbaum vergesse ich nicht — fast hätte ich an einen Weihnachtsengel glauben können.“

Verlezt trat sie zurück. „Herr Doktor!“

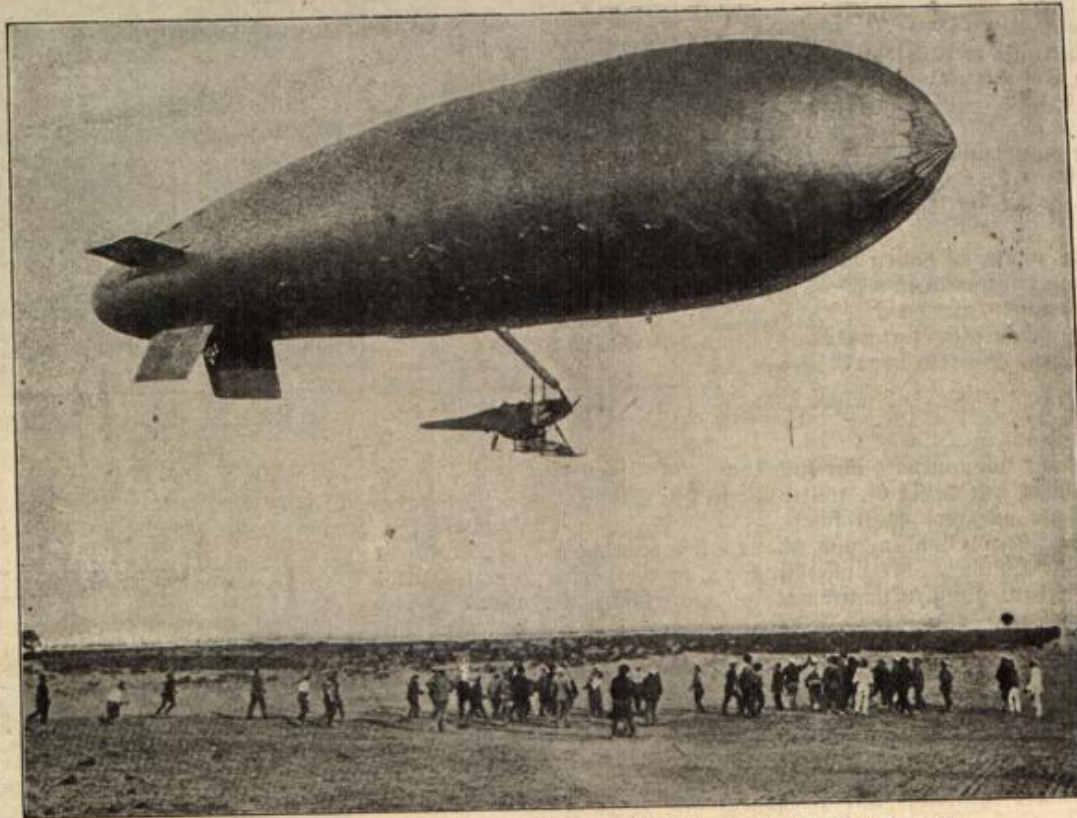
„Das ist keine Beleidigung — auch keine Schmeichelei. Es ist ein ernstgemeinter Antrag. Sie — Sie könnten mich glücklich machen, Fräulein Helene!“

Sie hatte keine Spur von Farbe im Gesicht. „Sprechen Sie nicht weiter — was berechtigt Sie, zu glauben —“

„Nichts, Sie haben recht. Sie ließen mich eher das Gegenteil ahnen, als daß Sie mich gern haben könnten. Meine Eröffnung war übereilt und ein Fehler. Aber ich kann nicht werben und betteln. Noch nie im Leben sagte ich einem Weibe drei Worte, um ihr zu gefallen.“

Sie schwieg.

„Machen Sie's kurz. Habe ich nichts zu hoffen?“



Englisches lenkbares Luftschiff, von längerer Fahrt zurückkehrend (S. 207).

Nach einer englischen Darstellung.

man geht, hat es in der Regel sein Bewenden. Es gibt aber Leute, bei denen sich auch diese Traumvorstellung in die entsprechende Handlung umsetzt, die also nicht nur träumen, daß sie gehen, sondern die wirklich schlafend ihr Bett verlassen und umhergehen. Der Breslauer Arzt Dr. Ebers beobachtete seinen elfjährigen Pflegeföhn, wie er im Schlafe laut sprach, zur Zeit des Vollmondes aufstand, umherging, Gegenstände anfachte, absichtlich hingestellten Hindernissen auswich, das Fenster öffnete, hinauschaute, schließlich wieder ins Bett stieg und am anderen Morgen nicht die geringste Erinnerung an das Vorgefallene hatte.

Derartige Personen nennt man Nachtwandler, Schlafwandler oder Somnambulen. Der Volksmund hat für sie auch die Bezeichnung „Mondsüchtige“, um damit den Einfluß des Mondes auf ihren Zustand anzudeuten. Wie weit dies zutrifft, ist noch nicht erwiesen. Allerdings scheint es, daß grelles Mondlicht auf nervöse Schläfer einen Reiz ausübt, der Traumvorstellungen hervorruft und einen somnambulen Zustand begünstigt. Die staunenswerte Sicherheit, mit der die Nachtwandler oft recht schwierige Leistungen ausführen, erklärt Dr. J. Finckh aus ihrem außerordentlich feinen Muskelgefühl in diesem Zustand, das ihnen leicht die Erhaltung des körperlichen Gleichgewichtes und die Vermeidung von Hindernissen, die sich in den Weg stellen, gestattet. Dazu kommt der Umstand, daß die ganze Aufmerksamkeit sich ausschließlich der Ausführung selber zuwendet. Andere Vorstellungen, zum Beispiel die Furcht zu stürzen oder Bedenken gegen die Ausführung des Unternehmens, treten nie auf. Dadurch fällt der Hauptumstand weg, der einen Wachenden in ähnlicher Lage unsicher macht. Der Nachtwandler führt seine Handlungen aus wie ein ahnungsloses Kind. Über gefährliche Wege zu gehen, ist nicht schwierig, wenn man nicht weiß, daß sie gefährlich sind. Der Nachtwandler wird nun durch Ablenkungen nicht gestört, solange er nicht erwacht. Tritt Erwachen ein, dann kommt ihm auch die Erkenntnis der Gefahr, er erschrickt, verliert das Gleichgewicht, und oft ist ein Sturz in die Tiefe die Folge.

Nicht nur körperlich schwierige Leistungen vollbringen die Nachtwandler, sondern auch solche auf geistigem Gebiete. Dr. Finckh berichtet folgenden Fall. Ein Rechtsanwalt hatte in einer schwierigen Rechtsangelegenheit ein Gutachten abzugeben. Nachdem er einige Tage lang darüber nachgegrübelt hatte, bemerkte seine Frau, daß er sich eines Nachts vom Lager erhob und an seinem Schreibtisch längere Zeit schrieb. Dann ging er wieder zu Bett. Am anderen Morgen erzählte er seiner Frau, er habe nachts im Traume das Gutachten in einer äußerst klaren Weise erledigt; leider sei aber dessen Inhalt seinem Gedächtnis vollkommen entschwunden. Zu seinem größten Erstaunen fand er, von seiner Gattin zum Schreibtisch geführt, das Gutachten aufgeschrieben vor. Es erwies sich als durchaus sachgemäß und klar abgefaßt.

Im allgemeinen ist das Nachtwandeln als ein krankhaftes Träumen aufzufassen. Die davon befallenen Personen sind meist nervös belastet. Die Hauptmittel dagegen sind: Abends recht zeitig und wenig essen, die ganze Nacht hindurch in frischer, kühler Luft schlafen. Das Bett sei nicht zu dick und warm; Woll- und Steppdecken sind besser als Federbetten. [Dr. Th.]

Der Räuberjäger. — Zu Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde von Budapest aus Graf Gedeon Raday als Kommissar mit besonderer Vollmacht nach dem sogenannten Alföld, der von der Theiß durchschnittenen niederungarischen Tiefebene, geschickt, damit er dem Räuberwesen dort ein Ende mache. 1869 trat Graf Gedeon Raday sein neues Amt an. Seine Ankunft erregte zuerst nur unbändige Heiterkeit. Was wollte der einzelne Mann, wenn er auch noch so stark und kühn war, mit seinen paar Panduren gegen die wohlbewaffneten, mit unglaublicher Dreistigkeit auftretenden Räuber!

Die ersten Wochen ließ Raday ohne besondere Taten vergehen. Er vermehrte nur seine Panduren, indem er neue dazu anwarb. Dabei befah er sich mit scharfen Augen jeden einzelnen, was er von ihm erwarten könne. Endlich fand er einen Pandurenkommissar, der ihm tapfer und ehrlieh genug erschien.

Eines Tages ließ Raday den Kommissar auf seine Kanzlei kommen und sagte: „Ich habe gehört, daß in dem Gehölz da drüben über der Theiß ein Gehöft ist, in dem sich Kovacs Feri aufhält. Geh hinüber und hol ihn mit!“ Der Pandurenkommissar mußte lachen. „Oh, ich ginge schon, gnädigster Herr,“ meinte er, „aber ich käme nicht lebendig zurück.“ „So nimm drei Panduren mit.“

Der Kommissar lachte wieder. „Die trauen sich nicht!“ „So?“ meinte Raday gemächlich. „Na, wenn ihr allesamt keinen Mut habt, so will ich als Bedeckung mitgehen.“ Der Kommissar sah Raday mit großen Augen an, sagte aber nichts weiter, sondern holte sofort seine Leute; wenige Minuten später war der Trupp unterwegs, setzte in einem Kahn über die Theiß und landete in dem Gehöft an. Kovacs Feri saß mit drei seiner Genossen gemächlich beim Weine. „Welcher von euch ist Kovacs Feri?“ fragte Raday kurz.

„Ich bin es, gnädigster Herr!“ meldete sich der Gewünschte äußerst höflich. Er hatte sich Raday schon in Szegedin angesehen und nahm ohne weiteres an, daß der mit ihm paktieren wolle. „Leg ihm Handschellen an!“ befahl Raday kurz dem Kommissar.

Der erlebte und ließ die Ketten fallen, und auch die Panduren wichen erschreckt zurück, denn drei Gewehrläufe hatten sich sofort auf sie gerichtet. Raday zuckte verächtlich die Achseln, nahm die Ketten auf und trat rasch auf Kovacs Feri zu. Im nächsten Augenblick lag dieser von der schweren Faust des gänzlich unbewaffneten Grafen getroffen stöhnend am Boden. Mit einer zweiten Bewegung hatte Raday einem der Banditen das Gewehr entzissen und schmetterte es diesem auf den Schädel.

Dann wandte er sich um und fragte nur: „Na, habt ihr jetzt Mut?“ Das wirkte. In wenigen Augenblicken war die Bande überwältigt und gefesselt.

Die Szegediner aber machten nicht schlechte Augen, als der neue Kommissar mit dem gefürchteten Kovacs Feri und seinen drei Genossen im Kahne zurückkehrte.

Damit war Radays Autorität gesichert. Freilich auch der wütende Haß der Betroffenen, der sich aber bald in Furcht verwandelte, da man merkte, daß Raday selbst Furcht nicht kannte.

Dem Räuberwesen wurde ein Ende mit Schrecken bereitet, und die Galgen der Stuhlgerichte bekamen reichlich zu tun. [D. Th. St.]

Wie ein Gehängter einen Lebenden erschlug, davon erzählen Hamburger Chronikenschreiber eine merkwürdige Geschichte. Im Winter des Jahres 1673 wurde zu Hamburg ein Dieb gehängt, der, als er vom Galgen genommen und der Anatomie überliefert wurde, ganz steif gefroren war. In der Anatomie nahm ihn der Stadtphysikus Doktor Schlegel in Empfang. Als dieser nun mit dem Leichnam hantierte und ihn umwandte, schlug der steif

und hart gefrorene Arm den Doktor so heftig an den Kopf, daß er zu Boden stürzte. Schlag und Schrecken hatten nach wenigen Stunden den Tod des unglücklichen Arztes zur Folge. [D. C.]

Silberrätsel. (Dreißtblg.)

Es fällt der Schnee. Wie wirt du schmählich heut
Zunichte, Junggesellenherrlichkeit!
Voll Wehmut schau' ich in die e'gen Floden,
Die dich und dichter an die Scheiden wehn:
Wenn seht ein Köpfechen hier voll brauner Locken
Mit mir am Fenster säß' — es wär' doch schön!

Mein Ofen kalt — ach, keine liebe Hand
Nacht seine halberloschne Blut in Brand,
Die erste in den letzten zu bereiten —
Zur Gabe für uns zwei im Dämmerchein.
Wir lauschten auf der Abendglocke Räten,
Das Ganze säng' wohl leise mit darein!

Auflösung folgt in Nr. 1, Jahrgang 1917.

Auflösungen von Nr. 51:

des Wechselrätsels: Tonne, Tanne, Tanne;
der zweiföhligen Scharade: Wehnacht.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Ein guter Kerl.



Wie, Sie essen hummer?

— Ach ja, meine Frau wollte schon lange mal wissen, wie er schmeckt; nun, da probier' ich's jeht.

„Ich wollte, Sie hätten es nicht gesagt.“
 „Das weiß ich. Gebären und Amidieren ist gegen meine Natur. Ein scharfer Schnitt zur rechten Zeit — Sie wissen das auch als Arzt. Schreiben Sie ja!“
 Sie fand unbeschäftigt.
 „Sie sind sich nicht klar? Gut. Ich bringe nicht in Sie — die Stunde für ein Kinet Ja oder Nein wird schon kommen.“

Helenie blieb mit dem widerstreitendsten Gefühle zurück. Jedes Wüchsen mußte sich dem Augenblick aus, da der ihr vom Schicksal Bestimmte die entscheidende Frage tat. Sie druckte ihn sich als erlösenden und befreienden Willen einer Zeit der Dangers und der kritischen Not. Was nun kam es ja. Was war ihr Doktor Habicht? Ein schlichter Mann wegen seiner gewöhnlichen Berufstätigkeit, aber sein Skeptizismus ließ sie gar nicht ab. Ihr Gefühl war der warme Hauch religiöser Erbauung Lebensbedürfnis, er aber war wie ein vergleichbarer Christ. Aber — brauchte er die Einwirkung eines sanften Willens, damit sich die Schwere seiner Natur milderte?

Wie konnte sie nun weiter mit ihm zusammen arbeiten? Täglich mit ihm zusammenstehen? Ihr Beitrag bestand in an ihnen Vollen. Wenn er seine Werbung wiederholte? Das wurde unermüdet.

Wieso das mit Doktor Habicht mit seiner leisen Bedeutung. Sie war ihm für die Rücksicht dankbar. Ruhig und sachlich verhielt er sich, als sei nichts vorgefallen. Dennoch hingabte sie zum nachfolgenden Zeitpunkt auf den Rat ihrer Eltern, denn sie sah offenbar hatte.

„Hast du kein fröhliches Ja für ihn,“ sagte der Vater, „dann ist Schicksal das beste. Was der Klugung wird er das Nein schon vernachlässigen.“

Es war im Gesprächsraum, als der letzte Besuch fort war.

„Helenie Helenie!“
 Sie fuhr zusammen, als er sie plötzlich anredete.
 „Gute, grüßens Sie mit ein paar Minuten.“
 Sie war sehr still, und auch er sah besorglich leidend aus.

„Ich erweise Ihre Klugung — und verlaßt sie. Sie sind vor mir?“

„Aber ich muß doch gehen,“ rief sie gequält, „ich kann doch nicht —“

„Lernen helfen, was nichts zu helfen ist — ich war ein Fehler. Ihr Nein trifft mich schwer — schwerer als Sie ahnen. Doch lassen wir das.“

Helenie sah ratlos. Sollte sie fortgehen?
 „Ich muß alle Ihnen alle durchhandeln!“ fragte er noch einmal an.

„Nein — o nein!“
 „Nein Sie offen, Helenie Helenie.“

„Sie passen doch nicht zusammen! Wie sind doch so grundverworfen! Was mir bellig ist, treten Sie in den Staub — Sie glauben an nichts als an Ihre Wissenschaft!“

„Weichen Sie mit Ihren Gedanken, und ich will ihn annehmen. Sagen Sie mir, daß Sie Himmel, Ihre Unsterblichkeit, Ihr Gott Ihre Gefühle, Ernungen, Gedankenkonstruktionen sind, und ich werde Ihr geliebter Schüler sein.“

Die Uhr schlug; Helenie dachte an ihre Pflichten.
 „Ich muß ja dem Kinde. Versuchen Sie mir, Herr Doktor, daß ich Ihnen nicht anders antworten kann.“ Sie ging zu Eusebe zurück.

„Nicht und abgesehen lag das Kind da. Der Atem ging röhrend aus der harten Brust, und die Gliedmaßen lagen unruhig.“

Helenie hatte Tränen bei Mitleide. Die Frage war doch vergeblich gestellt!

Doktor Habicht trat ebenfalls hinzu.
 „Das Kind wird die Nacht nicht überleben,“ sagte er.

„Sie nicht. Der Tod stand am Bettchen.“

„Was ein Wunder kommt das Kind retten!“ Sie bedachte nicht, daß die Hoffnung keinen Widerspruch berechnen mußte.

„Sie halten ein solches für möglich!“ Das war der alte Ton des Jenseits.

„Sie atmete tief auf. „Nach dem Entzissen menschlichen Willens schaut ich das Kind verloren. Aber ich glaube an eine Macht, die alles leitet. Wenn die will, kann das Kind trotzdem genesen.“

„Eine heilige Mutter. Es ist alles Ursache und Wirkung auf der Welt. Unvernünftige Eingriffe gibt es nur im Hirn von Menschen, die nicht klar zu Ende denken. Unrecht! Überzeugen Sie sich.“



Strecke eines starken französischen Angriffs an der Somme durch Artilleriebeschuss und vorgehende deutsche Infanterie. (Nach einer Luftaufklärung von deutscher Seite gefahren)

„Ich habe auch keine Hoffnung. Aber was Sie in das Kind der Unmöglichkeit versetzen, ist dennoch möglich, auch schon geschehen.“

„Tränen hernale Tränen! Ich sage Ihnen mit unerschütterter Gewissheit: das Kind stirbt — es wird auf keinen Fall gesund, hören Sie, auf keinen!“
 „Wenn es Gottes Wille ist — doch!“
 „Es schied sich. Er schied die Tür hinter sich.“
 Helenie sagte sich am Lager und schlief. Nach sie hoffte ja nicht. Wenn die Sonne neu schien, war

„Klein Eusebe bezeugen. Dann würde Doktor sagen: Leben Sie wohl, daß ich recht hatte —“



Übersicht über die Stadt Dury, wo die Russen wiederholt durchgehenden versuchten. (Nach einer Luftaufklärung von deutscher Seite gefahren)

„Lagen und Haar. Ihre Zufuhr noch! — Die einen, darauf der Überzeugung sprang sie auf. Eine sanfte Wärme lag auf des Kindes Wangen, der Atem ging regelmäßig, und die Gliedmaßen fuhren nicht in Luft über die Erde.“

Das wirklich geschehen, was sie heiß gewünscht hatte, das, was die Menschen ein Wunder nennen, weil sie es nicht begriffen, weil es nicht paßt in das strenge Schema ihrer Wissenschaft!

„Sie es auch war, heiß Dank quoll in ihr empör. Die freudige Freude ließ sie und beobachtete das schlafende Kind, bis es die Blauaugen aufschlag und lächelte.“

„Um acht Uhr kam Doktor Habicht. Helenie trat ihm entgegen, das Kind auf dem Arm, das die große Puppe trug.“

„Er posierte zurück.
 „Was haben Sie mit dem Kinde gemacht?“ rief er.
 Die schämte das Haupt und lächelte nur. Da ging er schweigend hinaus, seine angelegene Stimmung zu verbergen.“

Helenie Doktor Helenie Kinde hat ihre Klugung aufrecht erhalten, aber dennoch ist ihre Kraft dem Krankenstand erhalten geblieben. Frau Doktor Habicht — so heißt sie seit dem Sommer, der auf Klein Eusebe Wendung folgte — wundert als der gute Engel der Kranken durch die weißen Klammern, und ihre Liebhaber sind nach wie vor die Kinder.

„Über die Mann hat es verlernt, das Wort „unmöglich“ mit wissenschaftlicher Sicherheit auszusprechen.“

Zu unseren Bildern.

Englische Infanterie (Linfregiment), von längeren Soldaten gezeichnet. — Eine sehr interessante Stelle spielt im gegenwärtigen Kriege die Infanterie, die wie die Kavallerie noch eine neue, noch nicht kompromittierte Waffe war. Beide haben sich glänzend bewährt und bei höchsten Anstrengungen von ihrer Leistungsfähigkeit nicht nur überzeugt, sondern sie noch überboten. So wurde denn gerade auf dem Westfronten im Kriege großer Wert gelegt. Das bringt auch die Erwartung einer kommenden Revolution für die deutsche Infanterie. Immer mehr wird die Tätigkeit der Infanterie, immer zahlreicher und wichtiger werden zu tun kommen.

Die den Russen zugehörige Aufgabe sieht sich von vornherein deutlich von der der Infanterie. Was diese leisten, bringen immer wieder Berichte von immer neuen Angriffen auf Landen und andere wichtige Stellen in Frontenland. Der dem Kriege wurde in Frankreich und England mehr Wert auf die Verbesserung der Flugzeuge als der Luftschiffe gelegt; allerdings brachen zum Winter eben keine neuen Propeller. Die Bewegung, von einer Erfindung zu erwarten gab, sich nicht erfüllen. Selbstverständlich bringen auch keine neuen Luftschiffe, aber es gelang allen Versuchsversuchen nicht, eine Luftschiffe zu schaffen, die es mit den besten Propellern auch nur annähernd aufnehmen konnte.

Belastungen der Stadt Dury, wo die Russen wiederholt durchgehenden versuchten. — Im Sommer 1916 hatten sich die Russen in einer gewaltigen Anzahl (auf eine Million auf einer Frontlänge von 700 Kilometer) schon ihnen den Weg bringen. Der Angriff wurde sorgfältig und geschickt in unermesslicher Arbeit vorbereitet, aber auch der Angriff an einzelnen Stellen ein und beruhte sich dann über die ganze Front aus. Ungeheure Massen waren beschleunigt immer von neuem in den Kampf, zunächst waren die Lyra, die das militärische Ringen die Russen leistete. Selbstverständlich brachten der gewaltige Beschuss der Russen ja nicht weniger Vorteile; aber der große Durchbruch, der die Truppen der Mittelmacht aus Polen und Ostpreußen treiben sollte, gelang nicht. Die deutsche und österreichisch-ungarische Front blieb der russischen Front. So war der Belagerungscharakter für die Russen ein Hindernis. Das heißt die gewaltigen Belagerungsarbeiten, die sie an unermesslichen Stellen versetzen, waren mit einem Verlust an Mannschaften und Material erfüllt, aber dessen Ziel man in Erfahrung zu erfahren geriet.

Mannigfaltiges.

Das Nachtmittel der Mantelträger. — Es gibt wohl keinen Menschen, der sich nicht erinnert, einmal getrieben zu haben, daß er über irgend etwas Besorgnis oder Unangenehmendes haben oder tun mußte. Wenn man sich Besorgnis des Lebens oder Werdens sich vorstellt und in Zuständen übergeben, so liegt der Gedanke vollständig an, höher zu leben, zu lernen, zu robot, zu können. Was redens man hören, daß man irgend etwas über irgend eine Beschäftigung ausführt. Mit der hohen Beschäftigung, daß